



8. HEFT / AUGUST 1905

ENGELBERT PERNERSTORFER · DER NATIONALE UND DER INTERNATIONALE GEDANKE

DER französische Sozialist Hervé hat durch eine Art von anti-patriotischem Pronunziamento den Anlass zu einer ziemlich ausführlichen Erörterung über Nationalismus, Internationalismus, Patriotismus gegeben, die, soviel mir bekannt geworden ist, von französischen und deutschen Sozialisten geführt wurde. Ich habe diese Polemiken in den letzten Tagen zu verfolgen noch nicht Zeit und Gelegenheit gehabt. Auch ist es nicht meine Absicht, in diese Polemik einzugreifen, ich will vielmehr zu dem aktuellen Gegenstande einiges sagen, was mir schon lange auf dem Herzen liegt. Ein in Österreich lebender Sozialdemokrat deutscher Nation hat vielleicht eine besondere Legitimation dazu, in dieser Sache mitzusprechen, weil die Situation in Österreich besonders geeignet ist, das nationale und internationale Problem in vollster Schärfe sichtbar zu machen. Denn hier tritt Nationalismus und Internationalismus nicht als Gegensatz der verschiedenen Staaten auf, hier handelt es sich um die nationale und internationale Frage, losgelöst vom staatlichen Gegensatz, hier ist der klassische Boden dieses Problems, hier muss es sich zeigen, ob die nationalen Gegensätze sich im Internationalismus restlos auflösen, oder ob nicht vielmehr Nationalität und Internationalität ihre höhere Einheit erst in der sozialen Demokratie finden.

DIESE Frage muss deshalb aufgeworfen werden, weil, innerhalb der deutschen Sozialdemokratie wenigstens, sehr häufig jedes nationale Empfinden als ein Verstoß gegen den Internationalismus angesehen wurde, ja ein direktes nationales Bekenntnis leicht verdächtig oder lächerlich machte. So ist es heute noch bei den grossen Massen der deutschen Arbeiterschaft in Österreich, und erst in den letzten Jahren macht sich eine leise Schwenkung bemerkbar. Es muss also der Begriff des *Internationalismus* entweder falsch gepredigt oder falsch aufgefasst worden sein, und es ist hoch an der Zeit, den Gedanken des *alien* Internationalismus auszuwurzeln. Denn indem er sich gegen den Nationalismus in jeder Form richtete, suchte er auch den natürlichen Nationalitätsgedanken zu zerstören, als ob sein Wesen darin bestände, diesen auszutilgen und die Nationen zu dekomponieren.

DASS diese fast antinationale Form des Internationalismus unter den Deutschen erfolgreich Schule machen konnte, hat seine guten geschichtlichen Gründe. Alles, was sich in dem neuen geeinten Reiche als *national* bezeichnete, war dem Sozialismus und der organisierten Arbeiterschaft spinnefeind, und so ist es heute noch. Der bedeutsame Unterschied von einst und jetzt liegt aber darin, dass vor dreissig Jahren die Sozialdemokratie Deutschlands eine kleine Partei war, und dass sie heute die grösste ist. Während sie damals in Opposition gegen die überwiegende Mehrheit aller im Deutschen Reiche lebenden Bewohner war, steht sie zwar jetzt auch in schroffster Opposition gegen die Regierungen, bildet aber einen so grossen Teil der Gesamtheit der Bevölkerung, dass sie ohne Überhebung darauf rechnen kann, in nicht allzu ferner Zeit wirklich die Mehrheit der Nation darzustellen. Sie wird immer mehr selbst die Nation und die nationale Partei.

VON Deutschland ist der Sozialismus nach Österreich gekommen. Hier liegt, je moderner sich der Staat trotz alledem entwickeln muss, die grosse Schwierigkeit in den vielen Nationen. Ihr Streit beherrscht seit mehr als einem Menschenalter alle innere Politik. Dieser nationale Streit musste das grösste Hindernis jeder freiheitlichen und sozialpolitischen Entwicklung werden. Es war daher natürlich, dass die deutschen Arbeiter in Österreich, deren Zahl weitaus die der Arbeiter aller anderen Nationen zusammengenommen übertraf, den so hinderlichen nationalen Vorstoss- und Abwehraktionen der einzelnen Völker den Gedanken des Internationalismus entgegensetzten. So wurde auch hier der Internationalismus wesentlich als Antinationalismus aufgefasst. In diesem Sinne lebt er noch heute in Tausenden von Arbeitern. Auch die sogenannten *führenden Elemente*, zumal der Deutschen, vertreten ihn noch heute. NOCH heute, obwohl seit dem Hainfelder Parteitage /1889/ gewichtige Wandlungen vor sich gegangen sind. Dieser Parteitag hat bekanntlich die zerstreuten, verwirrten und desorganisierten Reste der Partei von neuem zu einer Einheit verschmolzen. Das ist das Verdienst hauptsächlich Dr. V. Adlers. Langer und mühsamer Vorarbeit hatte es bedurft, um dies Werk zu stande zu bringen. Aber es gelang, und die Arbeiterschaft aller Nationen Österreichs bildete eine geschlossene, administrativ und organisatorisch einheitliche Masse. Auf den Parteitag, bei gemeinsamen Beratungen, in den Versammlungen herrschte volle Gleichberechtigung der in Österreich gesprochenen Sprachen. Die nationale Frage war bloss eine Sprachenfrage. Der eigentliche Nationalitätsgedanke trat völlig zurück, ja, wurde als störend durchaus abgelehnt, da ja die nationalen Bourgeoisparteien die gemeinsamen Feinde waren. Den nationalen Parteien trat das österreichische Proletariat international geeinigt gegenüber. DA kam das Jahr 1897, und mit ihm der in Wien abgehaltene sogenannte *Wimberger Parteitag*. Es vollzog sich auf ihm offiziell, was sich im stillen vorbereitet hatte. Die Einheitlichkeit der Partei blieb zwar durchaus aufrechterhalten, aber die Form der Administration und Organisation änderte sich wesentlich. Wir haben nun in Westösterreich sechs sozialdemokratische Parteien. Jede verwaltet sich selbständig und hat ihre besonderen Parteitage und Parteileitungen. Die Gesamtheit aller Parteileitungen zusammengenommen bildet die Gesamtexekutive. Sie stellt also die äussere Form der Einheit der Gesamtpartei in Österreich dar. Diese Einheit wird noch besonders verstärkt durch Gesamtparteitage, die alle zwei Jahre zusammentreten. Die innere Ein-

heit zeigt sich darin, dass niemals eine der nationalen Gruppen eine irgendwie wichtigere Aktion unternimmt, ohne in gemeinsamer Beratung in der Gesamtexekutive eine Übereinstimmung der Gesamtpartei herbeigeführt zu haben.

ALS im Jahre 1897 die Grundlagen dieser Scheidung debattiert wurden, waren viele, besonders die alten Genossen, die ihr heftig widerstrebten. Dieser Widerstand entsprang zum grössten Teile der alten Vorstellung vom Internationalismus, der die Hervorkehrung von nationalen Unterschieden als unsozialdemokratisch empfand. Heute noch gibt es unter uns solche, die diese Neu- und Umgestaltung der Partei als ein Unglück ansehen. Nicht, als ob sie die Partei geschwächt hätte, oder als ob irgend ein schwerwiegender Nachteil dieser neuen Form konstatiert werden könnte. Das ist nicht der Fall, sie muss gerade immer mehr als natürlich empfunden werden. Aber sie birgt in sich die Anerkennung nicht etwa bloss der Nationen — die sind immer so stark gewesen, dass sie mit ihrer breiten Realität nicht erst auf theoretische Anerkennung zu warten brauchten —, sondern vielmehr die Anerkennung des Nationalitätsgedankens. Es gibt aber noch heute viele Sozialdemokraten, die sich nur schwer und langsam entschliessen, die Berechtigung, ja die Notwendigkeit des Nationalitätsgedankens anzuerkennen. Sie sehen in der Nationalität nur das trennende Moment, das der einheitlichen Zusammenfassung des Proletariates Schwierigkeiten bereitet. Der proletarischen Gemeinsamkeit der Gegenwartigkeitsinteressen und des zukünftigen Endzieles gegenüber sehen sie in den Nationalitäten eine unbequeme Störung und glauben, der sozialistische Solidaritätsgedanke sei stark genug, alles nationale Besondere auszurotten. In ihrem gutgemeinten Eifer gehen sie so weit, aus lauter Sozialismus das Programm des Sozialismus zu vergessen. Denn dieses verlangt laut und deutlich die Befreiung der Völker, nicht aber ihre Ekrasierung. Wir sehen, dass bei vielen kleinen Völkern, die in der wirtschaftlichen Entwicklung noch weit zurückstehen, der Sozialismus begeisterte Anhänger gewinnt. Vielleicht liegt der Grund für diese sonderbare Erscheinung auch unter anderem darin, dass diese Völker im Sozialismus den Schützer ihrer Nationalität sehen. Sie sind sehr für die sozialistische Weltsolidarität, aber sie würden eine arge Verletzung dieser Solidarität konstatieren, wenn man ihnen zumuten wollte, ihre Nationalität als etwas Unwesentliches, Unbedeutendes und Nebensächliches aufzugeben.

WOHER kommt es, dass insbesondere die deutschen Sozialisten dem nationalen Gedanken immer mit einer gewissen Gleichgültigkeit gegenübergestanden haben? Einen Grund habe ich schon angedeutet. Das Wort *national* musste ihnen schon zum Ekel werden, da sie miterlebten, dass gerade solche Parteien sich mit Vorliebe *national* nannten, für die das wirkliche Volk bloss ein Gegenstand der Beherrschung und der Ausbeutung war. Das Wort *national* kam in den selben Misskredit, wie das Wort *christlich*. Aber für diese nationale Gleichgültigkeit gab es noch tiefere Gründe. Die geschichtliche Entwicklung des deutschen Volkes verhinderte die Bildung eines einheitlichen Staates mit einem Gesamtbewusstsein, und der im deutschen Wesen wirkende Kosmopolitismus, der uns in vielem so ungemein erhöhte, äusserte sich zuletzt auch in einer förmlichen Selbstentäusserung. Was wir daneben in hässlichem und brutalem Chauvinismus gewisser Schichten sehen, das ist so abstossend, dass es der Bildung eines männlichen, edlen nationalen Selbstbewusstseins als hemmendes Element entgegensteht.

UND zuletzt — so wird oft argumentiert — warum auch sollte das Proletariat nationales Empfinden haben? Mit Erbitterung sieht es jeden Tag, dass es, wie von den materiellen Gütern der Nation, so auch von den geistigen ausgeschlossen ist. Es ist uns gleichgültig, so kann man bei uns oft hören, ob wir deutsch oder böhmisch verhungern. Und, in der Tat, von Menschen, die tagtäglich um ihres Lebens Notdurft ringen, die Schätzung idealer Güter verlangen, heisst von den Niedrigsten das Grösste fordern. Die Nationalität in ihrer höchsten Form ist aber ein ideales Gut. Sie bedeutet in höchster Instanz die Menschheitskultur in einer besonderen, höchst eigentümlichen und nur einmal vorkommenden individuellen Ausstrahlung. Sie bedeutet eine Bereicherung der Menschheit durch eine besondere Form ihrer Erscheinung. Am deutlichsten zeigt sie sich in der Sprache. Sie ist das erste und höchste Gut jeder Nation. Der deutsche Proletarier kommt kaum dazu, sie beherrschen zu lernen. Sie ist so sehr schwer. »Der Deutsche ist gelehrt, wenn er sein Deutsch versteht« (Goethe). In die deutsche Literatur einzudringen, dieses stolzeste Gebäude des deutschen Volkes, dazu fehlt ihm schon der Schlüssel des Aussentores. Da nun die materiellen Interessen zumal unser Leben bestimmen, so schien es vielleicht wirklich ungerecht, von dem Arbeiter Nationalgefühl zu verlangen. Und es nicht zu verlangen, ruft doch wieder fast lächerliche Inkonsequenzen nach sich. Der Sozialismus erzieht die Arbeiter zu einem lebhaften Gerechtigkeitsgefühl. Er sieht es als selbstverständlich an, für jedes unterdrückte Volk einzutreten. Das Recht der fremden Nation anerkennt er bereitwillig und freudig — und für seine eigene sollte er nichts übrig haben? Wenn wir von der stumpfen Masse ein Verständnis nicht verlangen, das über ihre nächsten Interessen geht, von dem sozialistischem Arbeiter müssen wir es verlangen und verlangen wir es in der Tat. Wer den grossen Gedanken des sozialistischen Zieles in Kopf und Herz aufgenommen hat, der ist reif und fähig, auch andere grosse Ideen zu erfassen. Der Sozialismus, das weiss jeder theoretisch geschulte Arbeiter, soll der Menschheit nicht nur die gesicherte materielle Existenz bringen. Er soll vorerst diese etablieren, aber nur als Vorbedingung einer höheren Stufe der Kulturentwicklung. Nicht dahin wollen wir bloss arbeiten, dass die Menschen menschenwürdig wohnen, sich nähren, sich kleiden u. s. w., sondern dass sie durch Anteilnahme an der durch tausend Jahre aufgestapelten Kultur erst überhaupt Menschen werden, fähig, selbst Kultur zu haben und Kultur zu erzeugen. Jede Kultur aber ist national. Sie nimmt ihren Anfang im besonderen Volke und bietet in ihren höchsten Formen — und gerade in diesen am meisten — einen entschiedenen Nationalcharakter dar. Mögen dabei auch tausendfach Einwirkungen von andersher mitspielen. Das Fremde wird nicht einfach unverändert aufgenommen — wenn dies der Fall ist, entsteht Unlebendiges, immer als fremd Empfundenes, Vergängliches —, sondern wird umgemodelt, wird aufgesogen, wird also ein Mittel, den nationalen Organismus zu stärken.

DER Sozialismus und der nationale Gedanke sind also nicht nur keine Widersprüche, sie gehören notwendig zusammen. Jeder Versuch, den nationalen Gedanken zu schwächen, muss, wenn er Erfolg hat, den Reichtum des Menschengeschlechtes vermindern. Freilich ist die Gefahr ja auf der Hand liegend, dass jeder Nationalismus ausarten kann. Aber wenn wir sehen, dass die englischen Sozialisten gegen ihre Jingoos, die französischen gegen ihre Na-

tionalisten, die Italiener gegen ihre Irredentisten so energisch Front gemacht haben und machen, so brauchen wir Deutsche nicht besorgt zu sein. Diese Nationen sind sehr empfindlich im Punkte ihrer Nationallehre, und wie hat der Sozialismus auf sie gewirkt! Ohne dass die englischen, die französischen, die italienischen Sozialisten je aufgehört hätten, ihr Volk leidenschaftlich zu lieben, haben sie es verstanden, ihre internationale Pflicht in bewundernswerter Weise zu erfüllen. Und wir deutsche Sozialisten, denen der edle Kosmopolitismus unserer Klassiker unvergessen ist und hoffentlich unvergessen bleiben wird, wir sollten Gefahr laufen, in Chauvinismus zu geraten? Für uns handelt es sich darum, unserer selbst ebenso bewusst zu werden, wie es andere Völker sind. Der Sozialismus will die Menschheit organisieren, nicht atomisieren. Im Organismus der Menschheit sind aber nicht die einzelnen Individuen, sondern die Nationen die Zellen. Damit der Organismus gesund sei, müssen die Zellen gesund sein.

NATÜRLICH bedingen nun die nationalen Unterschiede auch gegensätzliche nationale Interessen. Ebenso natürlich werden diese Gegensätze nicht durch internationale Deklamationen aus der Welt geschafft. Aber wie anders lassen sie sich regeln zwischen, wemgleich national selbstbewussten, so doch sozialistisch denkenden Völkern! Europas grosses Verhängnis während des ganzen verflornten Menschenalters war die misstrauische Stimmung, die zwischen Deutschland und Frankreich herrschte. Und wie haben sich die Sozialisten beider Länder die ganze Zeit über gemüht, diese Missstimmung aus der Welt zu schaffen. In den letzten Jahren hat in Frankreich Jaurès unablässig daran gearbeitet, die beiden Völker und Reiche einander näher zu bringen. In der Tat stehen wir heute vor einer Situation, die es sogar nicht unmöglich erscheinen lässt, dass Deutschland und Frankreich noch weiter sich nähern werden. Zum grössten Teile ist das ein Verdienst hauptsächlich der französischen Sozialisten, und nicht in letzter Linie Jaurès', dieses grossen und tiefen Politikers, den persönlich kennen zu lernen Fürst Bülow den Berliner Arbeitern so taktvoll und klug unmöglich gemacht hat. Der Revanchegeanke ist in Frankreich begraben, und nichts hindert mehr das innige Verständnis zwischen diesen zwei für den Frieden Europas wichtigsten Nationen, als die preussische Regierung, die neben Gott noch sehr fürchtet den Sozialismus und die Demokratie, am meisten aber die Sozialdemokratie.

WENN zwei sich streiten, so ist natürlich die Sache wesentlich anders, wenn sie zur Waffe greifen, oder wenn sie sich zu gemeinsamer Beratung an den grünen Tisch setzen. Und auch wenn sie sich an den grünen Tisch setzen, ist noch ein grosser Unterschied, ob sie beabsichtigen, sich gegenseitig übers Ohr zu hauen, oder ob sie den aufrichtigen Willen haben, mit gegenseitigem Wohlwollen eine gemeinsame Lösung der Streitfrage zu suchen. Die österreichischen Sozialdemokraten haben sich eine für die internationale sozialistische Bewegung vorbildliche Organisation gegeben. Sie bilden eine Einheit, sind aber nach Nationen gesondert. Es bestehen auch nationale Differenzen, die, da wir in einem Staate gemeinsam leben, viel häufiger und viel konkreter in die Erscheinung kommen, als die Differenzen zwischen staatlich getrennten Nationen. Diese leben in der Regel in scharf von einander abgeordneten Territorien. Anders bei uns in Österreich. Hier kommt es vor, dass zwei, ja drei Nationen auf dem selben Boden sitzen und die Reibungsflächen daher

mannigfach sind. Es ist dies wohl nicht die Regel; aber auch dort, wo in Grenzgebieten zwei Nationen aufeinanderstossen, entsteht oft schwerer nationaler Gegensatz und Streit. Die österreichischen Sozialdemokraten haben es in solchen Fällen bisher noch immer verstanden, zu einem leidlichen Ausgleich zu kommen. Aber es hiesse sich die Augen gewaltsam verschliessen, wenn man die offenkundigen Tatsachen ignorieren wollte. Die österreichische Sozialdemokratie kann die nationale Frage nicht als eine untergeordnete ansehen. Denn dann müsste sie aus Kultur- und Zweckmässigkeitsgründen mindestens die deutsche Sprache als die schon verbreitetste, als die an Literatur und insbesondere sozialistischer Literatur reichste direkt begünstigen. Sie tut es nicht, weil sie das Recht jeder Nation rückhaltlos anerkennt. Als für den allgemeinen Parteitag, der in Brünn 1899 stattfand, von der Gesamtexekutive ein vorbereitender Ausschuss eingesetzt wurde, der die Aufgabe hatte, sich mit der Ausarbeitung allgemeiner Grundsätze für ein nationales Programm zu beschäftigen, gab es hervorragende Parteigenossen, die der Meinung waren, diese Aufgabe könne von der Sozialdemokratie nicht gelöst werden. Und siehe da, das sogenannte *Brünner Programm der nationalen Autonomie* war eine der bedeutendsten politischen Taten der österreichischen Sozialdemokratie. Dieses Programm gibt nur allgemeine Richtlinien, ist auch nicht völlig neu, denn schon 1848 wurden ähnliche Gedanken laut, aber seine Aufstellung bildet geradezu einen Markstein in der Behandlung der nationalen Frage in Österreich. Anfangs wurde es wenig beachtet, aber in der letzten Zeit wird es von immer mehr Seiten akzeptiert und sein Grundgedanke, der der nationalen Autonomie, als der unzweifelhaft richtige Ausgangspunkt für eine nationale Ordnung der Dinge in Österreich angesehen. Hat man sich auf diesen Grundgedanken einmal geeinigt, dann wird die Ausführung viel weniger Schwierigkeiten machen, als man sich heute noch hie und da einreden will.

DER Sozialismus kann also ruhig die Wichtigkeit der nationalen Frage anerkennen, und so wie er international sein muss und ist, so wird er national werden müssen. Unsere italienische Partei in Südösterreich hat einen starken italienisch-nationalen Einschlag, unsere polnische Partei unter der Führung unseres prächtigen Daszynski, des besten Redners im österreichischen Parlament, unsere tschechische, slowenische, ruthenische Partei sind alle gut national, auch wir deutschen Sozialdemokraten in Österreich dürfen nicht nur, wir müssen uns als gute Deutsche bekennen. Dieser nationale Patriotismus ist der einzige, den es in Österreich noch gibt. Für alle in Österreich wohnenden Nationen ist Österreich kein Gegenstand des Patriotismus, denn Österreich hat sie alle gleicherweise verraten. Alle Möglichkeit eines künftigen Österreichs liegt in der Ordnung der nationalen Frage beschlossen. Diese Tatsache allein beweist, wie wichtig die nationale Frage ist, zu der der Sozialismus positiv Stellung nehmen muss.

ER muss es auch tun, weil er mit Recht immer mehr sich als der wirkliche Repräsentant des Volkes fühlt. Was lebendig ist in der Bewegung der Zeit, das steht in oder wenigstens dicht an unseren Reihen. Das bürgerlich-nationale Ideal der Deutschen ist erreicht. Seit mehr als einem Menschenalter besteht das deutsche Einheitsreich. Im ganzen Reich gibt es wohl heute keine Partei, der die Einheit des Reiches mehr am Herzen läge, als der sozialdemokratischen.

Unter dieser Einheit ist sie, wenn auch gegen den Willen der Herrschenden und unter schweren Kämpfen, gross geworden, diese Einheit ist für sie von materiellem Interesse. Aber die Einheit ist wie ein Gefäss. Seine Bestimmung ist, einen Inhalt zu haben. Was den deutschen Sozialdemokraten und mit ihnen allen, die die innere Grösse Deutschlands wollen, zuwider ist, das ist der abscheuliche Wein, den man ihnen kredenzt. Und deswegen werden sie *Reichsfeinde, Elende, Vaterlandslose* genannt. Das alles sollen sie sein, weil ihnen Junkertum und preussische Justiz nicht behagt. Und bei jeder Gelegenheit, wo es sich um wirklich nationales Leben handelt, können sich die deutschen Sozialdemokraten in erste Linie stellen. Oder hat das deutsche Volk Grösseres erlebt, als die Werke seiner grossen Dichter und Denker? Und wird wieder, wie unlängst mit Schiller, ein Gedenktag eines dieser Grossen gefeiert, so erhebt er sich aus dem Grabe und spricht mit eherner Stimme für uns. So bekennen wir uns freudig zu unserer Nation und sind stolz auf ihre grossen Taten, sowie wir wissen, dass der theoretische Sozialismus selbst auch ein Werk deutschen Geistes ist. Die Völker sind, trotz ihrer Wandlungen, ewig und um so grösser, je mehr sie die Welt vorwärts bringen. So sind wir als gute Sozialisten auch die besten Deutschen. Übrigens haben unsere Führer im deutschen Parlamente immer erklärt, dass wir zu unserem Volke stehen wollen. Freilich glauben wir auch, unsere nationale Pflicht nur dann gut zu erfüllen, wenn wir die Fehler unseres Volkes nicht beschönigen. Nicht der ist ein guter Freund, der die Fehler des Freundes nachsichtig verschweigt und nur seine Tugenden preist. Wir anerkennen nicht das Wort *Wright or wrong, my country* oder *Wright or wrong, my people*. Oder höchstens so, wie wir allenfalls das Wort auffassen *Wright or wrong, my party*. Wir lieben, obgleich wir tadeln. Oder: wir tadeln, weil wir lieben.

X

X

X

DREI Aufgaben haben wir: die Tatsachen festzustellen (*zu sagen, was ist*), die Gesetze des geschichtlichen Geschehens zu erforschen, uns in den Dienst der geschichtlichen Entwicklung zu stellen.

WIR sehen zuvörderst die Tatsache der verschiedenen Nationen. Sie sind Realitäten, geschichtlich geworden und nur geschichtlich zu verstehen. Sie sind nicht, wie etwa die Form unserer Gesellschaftsordnung, aus ökonomischen Ursachen zu erklären, sie sind Formen der Menschheitserscheinung, deren Grundlagen in gewissen Rassenmischungen, geographischen und klimatologischen Umständen und geschichtlichen gemeinsamen Schicksalen zu suchen sind. Kein Volk ist, sofern es nicht etwa physisch ausgerottet wurde, zu Grunde gegangen, sondern hat seine Art nur gemodelt, neue Elemente aufgenommen und so sich sein Fortleben gesichert. Neue Nationen erstehen im hellen Lichte der Geschichte. Am besten sehen wir das an dem werdenden Volke der Yankees, wir haben es an den Boeren gesehen. Jene sind keine Engländer, diese keine Holländer. Gewiss wird dereinst Südafrika, Australien, Südamerika neue Nationen entstehen sehen, deren Charakter und Kulturentwicklung wesentlich verschieden sein wird von den europäischen Völkern, die ihnen die Sprache gegeben haben. Wenn die Nationen sich fortwährend im gewissen Sinne verändern, wenn neue entstehen, so kann man wohl sagen, dass die Nationalität eine Dauerform der menschlichen Gesellschaft ist. In diese Formen sind wir hineingeboren, und je mehr Bildung (Ausprägung unseres individuellen Wesens)

wir erwerben, desto mehr werden wir ein Ausdruck unserer Nation. Unsere Muttersprache schon gibt uns die nationale Grundlage. Man spricht mit Recht von dem Geiste der Sprachen, und je höher die geistige Entwicklung eines Volkes geht, je mehr und je ausgebildeterere Kultur es verlangt, desto differenzierter ist sie von der Kultur anderer Völker. Je höher der einzelne sich entwickelt, desto mehr ist er eine Besonderheit, desto mehr wird er Individuum. NUN will der Sozialismus die höhere Entwicklung der Menschheit. Ja, die Möglichkeit einer solchen Entwicklung vorzubereiten, ist sein eigentlicher Sinn. Er lehnt es ab, etwa aus hungernden Herdentieren satte Herdentiere machen zu wollen. Er will den freien und selbstbewussten Menschen schaffen. Und da die Menschheit nur in nationalen Formen lebt, muss er naturgemäß die freien, selbständigen und selbstbewussten Nationen wollen. Der Sozialismus jagt nicht, wie seine Feinde sagen, Traumgebilden nach, sondern steht bei aller Hoheit des Zieles auf dem Boden nüchterner Tatsachen. In der Tat ist gerade er es, der keinen Utopieen nachgeht. Er schwärmt nicht für ein Volapük und entfernt vorhandene Schwierigkeiten nicht durch fromme Wünsche.

DASS aber die Nationalitätenfrage Schwierigkeiten in sich birgt, liegt zu Tage. Jede Nation will ihr Heim haben, in dem sie Herrin ist, wie jeder Mensch sein ihm allein gehöriges Heim haben will. Aber der Gedanke an die Grösse des Volkes erschöpft sich nur zu leicht in Träumen äusserer Macht. So bleibt das Nationalitätenproblem in den Köpfen bürgerlicher Politiker stets eine Frage der Macht. Bei uns Sozialisten wird es zu einer Frage der friedlichen Verständigung. Feste allgemeine Grundsätze über die Hauptpunkte nationaler Politik bestehen eigentlich im internationalen Sozialismus noch nicht. Wir Österreicher haben durch unser Brünner Programm eine feste Grundlage schon gewonnen. Sie heisst: Integrität des nationalen Bodens, Schutz der Minoritäten, autonome Verwaltung der nationalen Angelegenheiten. Wo das redlich gewährleistet wird, kann der nationale Friede nicht gar zu schwer sichergestellt werden. Dabei darf man natürlich nicht allzu sentimental sein und glauben, es gäbe überhaupt ein Mittel, in unserer Zeit der inneren Wanderungen jede Seele für die Nation retten zu können. Aber es scheint allerdings, als habe gerade die Zeit des gesteigerten Verkehrs die Empfindlichkeit der Nationen geschärft. Vor fünfzig Jahren noch hat man geglaubt, der Weltverkehr werde die Nationen verwischen. Das Umgekehrte ist eingetreten. Wir leben in einer Zeit starken nationalen Empfindens. Auch die kleinste Nation wehrt sich. Wir in Österreich erleben da den schönsten und lehrreichsten Anschauungsunterricht. Uns brennt die Nationalitätenfrage sozusagen jeden Tag auf die Finger. Unsere anerkannte Stellung in Österreich hängt wesentlich auch damit zusammen, dass wir das schwere Problem nicht nur für unsere Partei gelöst haben, sondern auch dem Staate zeigen, wie er es lösen könne. Aber zu dieser Lösung sind wir gekommen durch die rückhaltlose Anerkennung der Nationen und ihrer Rechte. Und so gerne wir deutsche Sozialdemokraten in Österreich zu dieser Anerkennung bereit waren, so sehr muss es uns auch immer klarer werden, dass diese Anerkennung der anderen ohne eigenes nationales Gefühl doch ein Beweis einer nationalen Schwäche wäre, die weder uns, noch unserem Volke zur Ehre gereichen würde.

ALLES, was ich sage, ist nur dann haltbar, wenn die Nationalität auch für den Proletarier ein Gut ist. Es ist im wesentlichen noch heute so, wie es das

Kommunistische Manifest darstellt: der Proletarier hat kein Vaterland. Aber er will eines erwerben. Die organisierte Gesellschaft, in der er einmal leben wird, wird für ihn auch ein hohes materielles Gut sein. Der Proletarier hat wohl heute schon eine Nationalität. Aber sie ist für ihn wertlos, solange er ihrer nicht bewusst wird. Er wird ihrer bewusst, je mehr er geistige Kultur gewinnt. Wie Kunst und Wissenschaft, ist auch die Nationalität ein hohes Gut. Jede Erhebung des Proletariats muss ihn der Erkenntnis des Wertes dieser Güter näher bringen.

VIELLEICHT wird man mir sagen, dass ich mit diesen Ausführungen Selbstverständlichkeiten vorgebracht habe. Das soll mir sehr lieb sein. Dann würde ich mich über den Vorwurf, gegen ein Phantom gekämpft zu haben, gern damit trösten, dass es also nicht notwendig ist, den Begriff des *Internationalismus* irgendwo zu revidieren.

XX

HJALMAR BRANTING · DIE NATIONALE KRISE IN SKANDINAVIEN

SEIT der letzten, entscheidenden Wendung in dem langen Todeskampfe der schwedisch-norwegischen Union sind nun bald zwei Monate verstrichen, und noch liegt der Leichnam der Union da, noch wogen in Schweden die Stimmungen hin und her, noch ist der neue, selbständige norwegische Staat, obgleich *de facto* existierend, von Europa nicht anerkannt, wie auch die Frage, ob Norwegen sich endgültig als Monarchie oder Republik vorstellen wird, bis jetzt nur hypothetisch beantwortet werden kann. Es dürfte sich daher vielleicht empfehlen, die Leser der *Sozialistischen Monatshefte* in den Wirren der schnell sich entwickelnden Ereignisse von einigen allgemeinen Gesichtspunkten aus etwas zu orientieren.

VORERST ein Rückblick auf die Tatsachen, die die Unionsspaltung bedingt haben.

DAS Unionskönigtum hat am 27. Mai zum letztenmal leichtherzig sein verdientes Schicksal herausgefordert. Auf den einstimmigen Beschluss des Storthing, ein besonderes norwegisches Konsulatswesen einzurichten, antwortete der König gegen die energischsten Vorstellungen seines norwegischen Rates mit Sanktionsverweigerung. Formell unantastbar, war dieser Beschluss eine parlamentarische Ungeheuerlichkeit. Eine in Skandinavien bekannte historische Anekdote von der Seeschlacht bei Svoldern im Jahre 1000 zitierend, schrieb denn auch im schwedischen *Social-Demokraten* der Schreiber dieses: »Norwegen aus deinen Händen, mein König!« Am 7. Juni fiel schon der entscheidende Schlag: das Storthing erklärte, dass der König, der selber zugegeben hätte, eine Regierung momentan nicht bilden zu können, dadurch von seinen Funktionen zurückgetreten sei; mit der faktischen Amtsniederlegung des Königs sei auch die Union mit Schweden erloschen; das Storthing als nunmehr alleinige Vertreterin des norwegischen Volkes nehme selbst das Heft in die Hand, setze das demissionierende Ministerium als provisorische Regierung ein und — erlaube sich, den Exkönig zu ersuchen, dahin zu wirken, dass ein